

# Medikamente als Mangelware

Auch den Wiesbadener Apotheken und ihren Kunden machen Lieferengpässe zunehmend zu schaffen

Von Eva Bender

**WIESBADEN.** Der ein oder andere Kunde hat es im vergangenen Jahr vielleicht selbst erlebt und bei seinem Einkauf in einer Wiesbadener Apotheke die Antwort erhalten: „Das ist gerade nicht lieferbar.“ Betroffen waren die unterschiedlichsten Medikamente – dazu zählten auch das freiverkäufliche Schmerzmittel Dolormin und das Erkältungsmittel Aspirin Complex. Die Lieferengpässe, über die die Apotheken bundesweit klagen, sind auch in Wiesbaden heute Alltag.

## Mehrere Stunden in der Woche als Mehraufwand

Bis zu zehnmal täglich melde der Computer, dass ein Medikament nicht erhältlich ist, schätzt Martin Hofmann, der die Aukamm-Apotheke an der Deutschen Klinik für Diagnostik leitet. Noch vor ein paar Jahren habe es das im Apothekenalltag gar nicht gegeben. „Mit Grippeimpfstoffen hat es angefangen. Die musste man plötzlich schon ganz früh für den Herbst vorbestellen.“ Inzwischen seien viele Medikamente betroffen – von Blutdrucksenkern bis hin zu Antidepressiva. Manche Engpässe dauerten nur wenige Wochen, andere gar Jahre.

Gerade im vergangenen Jahr hätten die Engpässe stark zugenommen, sagt auch Ursula Funke. Sie leitet nicht nur die Neue Apotheke am Bismarckring, sondern ist auch Präsidentin der Hessischen Landesapothekerkammer. Begonnen habe das Problem mit der



Für die Aukamm-Apotheke sind Lieferengpässe heute tägliches Geschäft: Martin Hofmann und Judith Beutel-Siebertz. Foto: Eva Bender

Einführung der Rabattverträge Mitte der 2000er-Jahre.

Heute ist es normal, dass Patienten in der Regel das Medikament in ihrer Apotheke erhalten, für das ihre Krankenkasse einen Rabattvertrag mit dem Arzneimittelhersteller geschlossen hat. Das habe dazu geführt, dass die Hersteller, die keinen Rabattvertrag abschließen konnten, ihre Pro-

duktion herunterfahren, sagt Funke. Fälle dann die Produktion des Rabattpartners aus irgendwelchen Gründen aus, können die anderen Anbieter es nicht mehr abfedern. „Deshalb wäre es sinnvoll, Rabattverträge breiter aufzustellen.“

Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) hat Gesetzesinitiativen angekündigt: So sollen Apotheken bei Lieferengpässen künftig auch nicht rabattierte Medikamente abgeben dürfen. Bestimmte Arzneimittel sollen zudem auf Lager vorgehalten werden – und Hersteller sowie Großhändler sollen drohende Lieferengpässe an Behörden melden.

Doch Funke sieht noch ein weiteres Problem: Heute würden wichtige patentfreie Wirkstoffe, die also von unterschiedlichen Marken verkauft werden, oft von nur wenigen, großen Firmen produziert, die häufig in China oder Indien sitzen. „Fällt ein Werk aus, etwa durch einen Brand, ist die ganze Welt betroffen.“ Sie plädiert dafür, wieder mehr in Europa zu produzieren.

Bis die politische Lösung ge-

funden ist, bleibe für den einzelnen Apotheker der zusätzliche Arbeitsaufwand hoch. „Wir schaffen es, die Patienten zu versorgen, aber diese Mehrarbeit kostet jeden von uns mehrere Stunden in der Woche“, sagt Funke: um nach Alternativen für Medikamente zu suchen, zu dokumentieren, was wieder nicht lieferbar gewesen ist, Rücksprache mit Ärzten zu halten und dem Patienten zu erklären, wie sich die Einnahme verändert.

## Die HSK haben deshalb die Lagerkapazität ausgebaut

Gerade für ältere Menschen, die viele verschiedene Arzneimittel nehmen, sei es schwer, zu verstehen, wenn die Farbe der Tablette wechselt, erklärt Hofmann. Doch auch die Wirkung könne sich von Produkt zu Produkt leicht unterscheiden. Deshalb könne auch der neue Blutdrucksenker Grund dafür sein, „dass Oma stürzt“.

Die Aukamm-Apotheke versorgt nicht nur Patienten, sondern auch Kliniken und Altenheime in der Region. Auch sie

können durch Lieferengpässe betroffen sein, sagt Hofmann. So fehlte es beispielsweise im vergangenen Jahr auf dem Markt am Hormon Oxytocin. Es wird in der Geburtshilfe genutzt, um Blutungen zu stillen und lasse sich nicht ersetzen. Nur weil seine Apotheke früh reagiert hat und das Mittel aus dem Ausland importierte, habe man genug vorrätig gehabt. „Wir haben unser Lager aufgebläht.“ Das aber sei für die normale Patientenversorgung, in der die Produktpalette viel breiter sei, kaum möglich.

Auf mehrere Lieferanten setzen und die Lager so weit es geht füllen – das ist auch die Strategie der Helios-Dr.-Horst-Schmidt-Kliniken, wie Pressesprecherin Simone Koch berichtet. Dafür habe man Ende 2018 zusätzliche Lagerkapazität aufgebaut. Die Zahl der Lieferanten und Präparate, die von Engpässen betroffen sind, nehme kontinuierlich zu. Bislang sei es aber immer gelungen, „Lieferprobleme auszugleichen und die Patientenversorgung aufrechtzuerhalten“.



„Das ist gerade nicht lieferbar“ galt im letzten Jahr auch für Medikamente wie das Schmerzmittel Dolormin.

Foto: Andreas Choroba stock-adobe